

NATASHA NGAN

*Alba*  
& SEVEN

VERTRAUE NIEMALS  
DER ERINNERUNG

Arena

kam, bis er endlich in die grell beleuchtete, von Lärm erfüllte gigantische Turbinenhalle des Kraftwerks trat.

Dort wimmelte es nur so von Menschen, deren lang gezogene Schatten über die hoch aufragenden Stahlträger der Halle huschten. Die Größe der Halle war überwältigend. Die Wände waren so hoch, dass das Dach in der Dunkelheit verschwand. Die dort eingelassene, große rechteckige Glasscheibe war mit Farbe geschwärzt und mit Brettern vernagelt. Gerüste aus Metall, die noch von früheren Instandsetzungsarbeiten stammten, zogen sich wie ein Spinnennetz durch die Halle.

Seven wusste, was für ein glücklicher Zufall es war, dass der Londoner DSC-Schwarzmarkt einen so perfekten Standort gefunden hatte (vorher hatte das Ganze angeblich in der Kanalisation stattgefunden. Er war echt froh, dass das vor seiner Zeit gewesen war). Das Kraftwerk war schwer beschädigt worden, als 2089 die Themse über die Ufer getreten war. Die Reparaturarbeiten waren notgedrungen eingestellt und schließlich ganz aufgegeben worden, als es in den folgenden Jahren immer wieder zu Überschwemmungen gekommen war.

Die Stimmen der vielen Leute hallten zwischen den riesigen Wänden wider. An den Geländern der Gerüste waren Lampen angebracht, die alles in gelbes Licht tauchten. Von einer Seite der Halle wehten die verschiedensten Gerüche von Essen heran und oben auf dem Gerüst hatten fliegende Händler ihre Stände aufgebaut, um von dem geschäftigen Treiben auf dem Schwarzmarkt zu profitieren.

*Die wichtigen Dinge zuerst*, dachte Seven und blickte zu den tragbaren Kochherden hoch, von denen Dampf Wolken aufstiegen. Er klopfte sich auf den Magen, der ein lautes Knurren von sich gab. Seven grinste. »Ganz meine Meinung.«

Sevens Stiefel gaben schmatzende Geräusche von sich, als er über den feuchten Boden stapfte. Dann kletterte er das Gerüst an der Wand hoch, bis er die erste Ebene erreicht hatte. Beim Betreten der Plattform nahm er aus den Augenwinkeln etwas wahr, das ihn zusammenzucken ließ.

*Zisch.*

Etwas Kleines und Rundes flog dicht an ihm vorüber und klatschte gegen das Gerüst.  
»DU!«

Blitzschnell drehte Seven sich um. Er konnte sich gerade noch rechtzeitig ducken, um einem weiteren Apfel auszuweichen (okay, es war also kein Stein, wie er zunächst angenommen hatte, aber Äpfel sind auch ganz schön hart). Ein Mädchen schlängelte sich zwischen den Plastiktischen und -stühlen durch, die die Essensstände umgaben, und kam auf ihn zu. Ihr Gesicht war wutverzerrt. Ihre Lippen – die Unterlippe zierte ein silberner Ring – waren fest aufeinandergepresst und die leicht schräg stehenden Augen hatte sie bedrohlich zusammengekniffen.

*Loe.*

*Oh, zum Teufel*, stöhnte Seven innerlich. *Was hab ich denn jetzt wieder angestellt?*

Loe trug ein graues Top und enge schwarze Hosen, die an den Knien zerrissen waren, sowie einen tief sitzenden Werkzeuggürtel um die knöchigen Hüften. Unter der gebräunten Haut ihres Schlüsselbeins war die tätowierte Säge zu sehen – das Erkennungszeichen, das

auch Seven auf der Brust hatte. In der Öffentlichkeit wurden die Tätowierungen immer unter der Kleidung versteckt, während sie hier fast als Ehrenzeichen galten.

»Du!«, zischte das Mädchen ihn abermals an. Dann holte sie aus und warf noch einen Apfel nach ihm.

Seven schaffte es gerade noch, sich zu ducken. »Verdammt, Loe! Was zur Hölle soll das?«

Wie er erleichtert feststellte, schienen ihr mittlerweile die Äpfel ausgegangen zu sein.

Loe verschränkte die Arme und sah ihn finster an. »Ach, jetzt tu doch nicht so, als wüsstest du nicht, worum es geht.« Ihr kurz geschnittenes Haar war völlig zerzaust und an der verschwitzten Haut klebten dunkle Strähnen. Sie warf den Kopf zurück, weil ihr die Ponyfransen in die Augen geraten waren. »Carpenter hat mir gerade von der großen Sache erzählt, die ihr zwei ausgeheckt habt. Gratuliere, Seven. Du musst dich ja sehr geehrt fühlen, dass Carpenter *dich* ausgesucht hat und nicht mich. Was musstest du denn dafür tun?« Sie legte den Kopf schräg und sah ihn mit bohrendem Blick an. »Musstest du ihm versprechen, seine schmutzige Wäsche zu waschen?«, fragte sie grinsend. »Oder hast du ihm gleich den Dreck von den Schuhen geleck?«

»Halt die Klappe, Loe«, schnauzte Seven.

Seine Wangen brannten wie Feuer. Am liebsten hätte er ihr eine verpasst, damit sie aufhörte, so widerlich zu grinsen, aber natürlich konnte er kein Mädchen schlagen (nicht dass er einen Jungen schlagen konnte – es sei denn, der andere fing an). Seven wusste, dass Loe nur neidisch war, weil Carpenter ihn für den Einbruch bei den Whites ausgesucht hatte. Loe und Seven hatten sich kurz hintereinander Carpenters Bande angeschlossen und waren seitdem harte Konkurrenten, wenn es um die Vergabe von Aufträgen ging.

Gerade als Seven im Begriff war, Loe mitzuteilen, wo sie sich ihre Äpfel hinstecken könne, wurde der Lärm in der Halle von einer hellen Stimme übertönt.

»Loe! Loe! Loe!«

Ein Mädchen in rotem Kleid kam von den Essensständen auf sie zugerannt. Die dunkelhäutige Kleine war erst fünf oder sechs und hatte ihre krausen schwarzen Haare zu einem Knoten zusammengebunden, der wie eine Antenne von ihrem Kopf in die Höhe ragte. Als sie bei Loe ankam, tanzte sie freudestrahlend um sie herum.

»Guck mal, was ich am Stand der fetten alten Chinesin geklaut hab!«, rief sie begeistert. Sie streckte die Hände aus, um Loe einen großen Teigkloß zu zeigen.

Loe seufzte. »Mika«, stöhnte sie und hockte sich hin. »Wie oft habe ich dir schon gesagt, dass man es nicht ausposaunen darf, wenn man etwas gestohlen hat, weil dann ...«

»Da ist sie!«

Alle drei blickten auf. Eine dicke Chinesin mit schmutziger Schürze kam auf sie zumarschierend und zeigte mit einem ihrer Wurstfinger auf sie. Glücklicherweise brauchte sie eine Weile, denn sie blieb mit ihrem dicken Bauch immer wieder zwischen den eng beieinanderstehenden Tischen und Stühlen stecken.

Seven schnaubte amüsiert. »Wer von uns steckt denn jetzt in der Klemme?«, fragte er grinsend.

Loe funkelte ihn wütend an. »Glaub bloß nicht, dass ich schon mit dir fertig bin. Wir sprechen uns noch.« Dann nahm sie Mika auf den Arm und eilte an ihm vorbei, um der dicken Chinesin zu entkommen.

Als Loe mit dem Mädchen an Seven vorbeikam, sah Mika ihn mit ihren großen braunen Augen an und winkte ihm mit ihrer Patschhand zu.

»Seven!«, rief sie strahlend und schwenkte den Kloß hin und her, wobei ein Teil der Füllung herausspritzte. »Guck mal, was ich der fetten Chinesin geklaut hab!«

Er grinste. »Echt super, Mika.«

Während die zwei nach unten stiegen und in der Menge verschwanden, hörte Seven noch, wie Loe genervt seufzte.

»Mika! Was hab ich dir gerade gesagt?«

## Alba 6

»Kleine Alba«, säuselte ihre Mutter, als Alba ins Esszimmer trat. Ihr starker ukrainischer Akzent färbte jedes ihrer Worte. Während sie Alba anlächelte, funkelten ihre grünen Augen unter den stark geschminkten Lidern hervor.

Alba neigte höflich den Kopf. Ein Gefühl von Übelkeit stieg in ihr auf, doch sie schluckte und drängte es zurück.

Sie kannte diesen Ausdruck in den Augen ihrer Mutter. Er bedeutete, dass sich ihre schlechte Stimmung noch nicht völlig verflüchtigt hatte.

Am Kragen ihres Kleides herumspielend, folgte Alba einem der Butler. Er führte sie zu einem Stuhl am Ende des langen Eichentisches, der das ganze Zimmer beherrschte. Aus verborgenen Lautsprechern ertönte Orchestermusik, die den großen Raum mit den Klängen von Tasten- und Saiteninstrumenten erfüllte. Sie nahm ihrer Mutter gegenüber Platz und entfaltete mit zitternden Händen ihre Serviette.

Oxana White war zweifellos eine der schönsten Frauen des Nordens. Sie hatte ein Gesicht, das sofort alle Blicke auf sich zog – mit hoher Stirn, die in eine perfekt geformte, gerade Nase überging, glatter Haut, ausgeprägten Wangenknochen und vollen Lippen, die heute purpurrot geschminkt waren. Und ihre großen, katzenhaften Augen waren von einem Grün, das noch heller war als das von Albas Augen.

Früher hatte Alba sich immer gewünscht, wie ihre Mutter auszusehen. Doch das war, bevor sie entdeckte, welche Finsternis sich hinter dem perfekten Äußeren ihrer Mutter verbarg. Das war, bevor sie erkannte, dass man Schönheit als Maske benutzen konnte.

Heute Abend hatte Oxana ihr blondes Haar hochgesteckt. Ein mitternachtsblaues Kleid schmiegte sich an ihren kurvenreichen Körper. »Das heute Nachmittag tut mir sehr leid, Liebling«, sagte sie und beugte sich vor. »Ich wollte nicht das ganze Haus in Aufruhr versetzen. Aber die Dinge, die einige dieser Frauen über mich gesagt haben ...« Sie machte eine Pause. »Kannst du mir vergeben, Liebling?«

Sie sah Alba durchdringend an, während ein unergündliches Lächeln um ihre Mundwinkel spielte. Das Licht der Deckenlampen ließ ihre geschminkten Lippen wie Rubine glitzern.

So, wie sie es sagte, war das keine Frage.

Als Alba nichts erwiderte, legte Oxana den Kopf schräg. »Kleine Alba?«

Alba merkte, wie ihre Hände zitterten. Sie *hasste* es, so genannt zu werden. Sie rang sich ein Lächeln ab und nickte.

»Natürlich, Mutter.«

Oxana schnalzte ungehalten mit der Zunge. »Ich habe dir doch schon oft gesagt, Liebling, dass du mich nicht *Mutter* nennen sollst. Dann komme ich mir immer so alt vor.«

*Und ich komme mir wie ein Baby vor, wenn du mich Kleine Alba nennst,* dachte Alba bei sich.

Sie starrten einander an. Alba forderte ihre Mutter geradezu heraus, all die Dinge, die sie dachte, in ihren Augen zu lesen. So war es immer. Ständig schwankte sie zwischen Angst und Trotz hin und her, zwischen der Rolle des verängstigten kleinen Mädchens und der des rebellischen Teenagers, dem es völlig egal war, was seine Eltern dachten. Doch so sehr Alba sich auch wünschte, sich ihrer Mutter zu widersetzen – zu sagen, was sie wirklich empfand –, sie hatte einfach nicht den Mut dazu.

So tapfer war sie nur in ihren Träumen.

»Madame White, Mistress Alba.«

Ein Butler trat ins Esszimmer. Wie die Dienstmädchen trugen auch die männlichen Dienstboten Uniformen. Sein Hemd und seine Hose waren blütenweiß und frisch gebügelt.

»Master White ist soeben nach Hause gekommen«, verkündete der Butler mit einer Verbeugung.

»Na endlich«, seufzte Oxana. Sie trommelte mit den Fingernägeln auf den Tisch und warf Alba ein strahlendes Lächeln zu. »Ich bin so hungrig, dass ich schon mit dem Gedanken gespielt habe, meine eigene Tochter aufzuessen.«

Der Butler verbeugte sich erneut und ging. Kurz darauf kam Albas Vater herein.

Alastair White war ein großer, attraktiver Mann. Seine schwarzen, grau melierten Haare waren aus der Stirn zurückgekämmt und er hatte kleine dunkle Augen, die wie schwarzer Granit glitzerten, sowie ein kantiges Kinn. Offenbar kam er direkt von der Arbeit, denn er trug einen dunkelgrauen Anzug und seine schwarze Staatsanwaltsrobe, die am Hals von einer Spange in Form einer goldenen Bulldogge zusammengehalten wurde.

Die Bulldogge, deren Zähne gefletscht waren, war das Wappentier Londons. Alba ging wieder einmal durch den Kopf, dass diese Spange überhaupt nicht zu ihrem Vater passte, der immer so ruhig und gelassen war und nie wütend die Zähne fletschte, sondern kühl und distanziert seine Urteile verkündete. Sie nahm an, dass er inzwischen so daran gewöhnt war, über das Leben anderer zu entscheiden, dass er nicht mehr viel darüber nachdachte und nie auf die Idee kam, die Urteile könnten vielleicht nicht gerecht sein.

Denn sie *waren* doch gerecht ... oder?

Alba hasste die Todesstrafe, die allerdings nur bei ganz schlimmen Verbrechen verhängt wurde: Mord, Angriffe auf die Londoner Polizei, Diebstahl von Erinnerungen und illegaler Handel damit. Vielleicht war es ja wichtig, an diesen Kriminellen ein Exempel zu statuieren, um die Ordnung in London aufrechtzuerhalten.

Um den Süden unter Kontrolle zu halten.

Um im Norden für Sicherheit zu sorgen.

Ein Teil von Alba fand es abscheulich, dass sie das so sah, aber wie hätte sie es denn sonst sehen sollen? Sie hatte nie jemanden aus dem Süden kennengelernt, der sie eines Besseren hätte belehren können, hatte nur gehört, dass die dunkle Hälfte der Stadt von Gewalttätigkeit, Schmutz und Kriminalität geprägt war.

Nachdem Alastair White Oxana im Vorbeigehen einen Kuss auf den Kopf gehaucht